

Sprachliche Identität in mehrsprachigen Räumen

Deutschbasierte Minderheitensprachen in Italien, der Ukraine und den USA

Sebastian Franz/Alfred Wildfeuer (Augsburg)

Zusammenfassung

Der Beitrag nimmt mehrere Siedlungen deutschbasierter Minderheitensprachen in Norditalien, Transkarpatien (Ukraine) und Texas (USA) in den Blick und fragt nach der sprachlichen Identität der Sprecherinnen und Sprecher. Ausgehend von narrativen Interviews aus den Jahren 2017 und 2018 werden Entwicklungstendenzen bei der Ausbildung eines hybridsprachlichen Identitätskonzepts vorgestellt und die Rolle der Minderheitensprachen in den Aussagen zur Identität herausgearbeitet.

1 Einleitung

Für die Bewohner der in diesem Beitrag untersuchten deutschsprachigen Siedlungen¹ in Italien (Sappada/Pladen/Plodn, Regione Autonoma Friuli Venezia Giulia), in der Transkarpaten-Ukraine (Шенборн/Schönborn, Барбово/Barthaus, Синяк/Sinjak, Мукачево/Munkatsch) und in den USA (Castroville, Texas) ist ein mehrsprachiger Raum kommunikationskonstituierend: Die deutschsprachigen Einwohner Sappadas (Eigenbezeichnung *Plodar*) leben in den Karnischen Alpen mit einer romanischsprachigen Bevölkerung zusammen, die sich selbst als *Schwoben* bezeichnenden deutschsprachigen Bewohner in Transkarpatien sind von einer mehrsprachigen Umwelt umgeben (v.a. Ukrainisch, Ruthenisch, Ungarisch, Russisch), und für die deutschen Minderheiten in den USA begründet das Englische eine mindestens zweisprachige Welt.

Laut Oppenrieder/Thurmair (2003: 41) sind kommunikative Beziehungen wesentlich an der Ausbildung und Aufrechterhaltung der Identität einer sozialen Gruppe beteiligt. Eine Zunahme interkultureller und interethnischer Kontakte,² wie sie in den letzten beiden Jahrhunderten in den Siedlungen mit

1 Bei zweisprachigen Ortsnamen erfolgt die Angabe der offiziellen Bezeichnung an erster, die deutschsprachige an zweiter Stelle. Bei Sappada/Pladen/Plodn wird an dritter Stelle noch die Bezeichnung in der Minderheitensprache angegeben.

2 Damit soll jedoch nicht behauptet werden, dass davor, also vor dem 20. Jahrhundert, keine oder kaum Kontakte mit anderen (Sprach-)Gemeinschaften bestanden.

deutschbasierten Minderheitensprachen weltweit zu beobachten ist, kann für die Sprechergemeinschaft durchaus zur Auseinandersetzung mit der Frage ‚Wer sind wir (nicht)? Wer wollen wir (nicht) sein?‘ führen. Zu solchen Aushandlungs- bzw. Positionierungsprozessen zwischen mehrsprachigen sozialen Gruppen hinsichtlich der eigenen Identität schreibt Lüdi (1990):

Identity markers are acquired and conveyed within a framework of communicative networks. The breaking of social relationships through migration destroys this environment. The migrant sees her/himself confronted with a twofold problem:

- constructing the opposition between ‚we‘ and ‚others‘
- redefining and interpreting for this purpose the borders between social groups as well as choosing the group to which one belongs
- marking this group membership by the use of identity, identity idioms, emblems, stereotypes [...].

(Lüdi 1990: 9, hier zit. nach Rosenberg 1993: 135)

Für Lüdi (1990) kommt der Herausbildung von Identitätsmarkern durchaus ein wesentlicher Anteil bei der ‚sozialen Standortfindung‘ zu. Diese Auslotung des eigenen Platzes im mehrsprachigen Umfeld kann folgendermaßen beschrieben werden: Sprecherinnen und Sprecher (re-)konstruieren Räume, die als soziale Orientierungspunkte fungieren können (vgl. grundlegend zur Vorstellung der Räume z. B. Bhabha 1994 oder die Anmerkungen von König 2014: 4off.). Bei der Ausgestaltung des eigenen Raumes kann z. B. die Minderheitensprache von den Sprecherinnen und Sprechern als selbstkonstituierend interpretiert werden; in diesem Fall fungiert die Minderheitensprache unserer Meinung nach zugleich als deutlichster Unterscheidungsmarker von den anderen und als bedeutendes Symbol für den eigenen Raum.

Die Suche nach der eigenen Identität ist als reziprok zu beschreiben, als Wechselspiel aus Stabilisierung der Gruppe nach innen und Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen nach außen. Frieben-Blum und Jacobs (2000) konstatieren hierzu:

Es besteht ein Spannungsverhältnis zwischen einem privat möglichen ‚Sowohl-Als-auch‘ [sic!] und einem gesellschaftlich erwarteten ‚Entweder-Oder‘. Darin manifestiert sich auf der Ebene sozialer Prozesse eine ungleichzeitige Entwicklung von individuellen und gesellschaftlichen Integrationswünschen und -leistungen (Frieben-Blum/Jacobs 2000: 12).

Mit Blick auf die Situation der deutschbasierten Minderheitensprachen findet dieser dynamische Aushandlungsprozess z. B. dann einen konkreten Reflex, wenn sich die Sprecherinnen und Sprecher Fragen stellen wie diese: Welche Sprache – Minderheitensprache oder Kontaktsprache – spreche ich mit Personen, die ich auf der Straße treffe? Auf Basis welcher Kriterien – z. B. bekannte oder unbekannte Person – fälle ich diese Entscheidung? Antworte ich auf eine Frage meiner Tochter/meines Sohnes in der Minderheitensprache oder in der

dominierenden Mehrheitssprache – gebe ich somit die Minderheitensprache an meine Kinder weiter?

Die beobachtbaren kulturellen und gesellschaftlichen Annäherungen und kontaktsprachliche Erscheinungen geben Anlass, darüber nachzudenken, ob und inwiefern die sprachliche Identität dadurch eine Veränderung erfährt. Krumm (2009), der die identitätsstiftende Funktion der Erstsprache(n) betont, bilanziert, was sprachliche Assimilation anbelangt:

[S]ie sind häufig verbunden mit einer Bedrohung der bisherigen sprachlichen Identität, da die Sprachdominanz der Zweitsprache eine Dominanz auf Dauer ist und sie in die Familienstruktur eindringt – die Zweitsprache wird Berufssprache, Behördensprache, Lernsprache der Kinder, Sprache von Partnerinnen und Partnern usw. (Krumm 2009: 238).

Die Situation, die er für Migranten beschreibt, lässt sich auf die sprachlichen Minderheiten übertragen, wobei man dann statt von Zweitsprache besser von Mehrheitssprache(n) sprechen sollte.³ Neben Krumm (2009) vermutet etwa auch Melika (1994: 289) eine Veränderung der sprachlichen Identität bei zunehmenden interethnischen, interkulturellen Sprachinteraktionen.

An diese Vorüberlegungen anknüpfend, will der vorliegende Beitrag die Fragen beantworten, ob und wie sich die mehrsprachigen Lebenswelten im Identitätskonzept der Minderheiten widerspiegeln (Kapitel 2) und welche Rolle die Minderheitensprache in den Selbstaussagen zur Identität einnimmt (Kapitel 3). Die dazu verwendeten Sprachdaten wurden in mehrstündigen narrativen Tiefeninterviews bei Aufenthalten in den Siedlungen in den Jahren 2017 und 2018 erhoben. Zur Datenerhebung wurde ein sprachbiografischer Zugang entwickelt, der eine Sichtbarmachung der Konzepte der jeweiligen Gewährsperson zum Ziel hat und – neben sprachbiografischen Daten – die Bezeichnungen der Minderheitensprache und damit verbundenen Assoziationen auch Fragen zu Identität, Sprachdomänen und sprachlicher Selbsteinschätzung beinhaltet (vgl. ausführlich Franz 2018).

An dieser Stelle ist explizit darauf hinzuweisen, dass sich Identität im Zusammenspiel unterschiedlicher Einflüsse anbahnt. Die Minderheitensprache, um die es im Folgenden geht, stellt nur einen identitätsstiftenden Faktor dar (siehe dazu Haarmann 1996: 219). Weitere Faktoren, die zur Identitätskonstituierung in den besprochenen Siedlungen beitragen können, sind z. B. kulturelle Gepflogenheiten, jährlich wiederkehrende kirchliche Feste, Speisen, Baustile und Besiedlungsmymen.

Die oben genannten Forschungsfragen werden nachfolgend dreigliedrig bearbeitet: Eingangs wird allgemein auf das Potenzial von Sprache bei der Identität

3 Häufig ist die Mehrheitssprache in deutschsprachigen Siedlungen zur Erstsprache oder zumindest zur parallel erworbenen Varietät geworden.

tätsausbildung im Kontext von deutschbasierten Minderheitensprachen eingegangen (Kapitel 2). Im Anschluss daran folgt eine erläuternde Darstellung von erhobenen Daten, sortiert nach Siedlungen (Kapitel 3). Am Schluss steht ein Fazit, das die Bedeutung der Minderheitensprachen als Baustein der Identität in den untersuchten Siedlungen herausstellt (Kapitel 4).

2 Potenzial von Sprache bei der Identitätsbildung

Folgt man Haarmann (1996: 219), so setzt sich Identität aus individuell unterschiedlich gewichteten Konstituenten zusammen, worunter die Sprache eine Konstituente darstellt. Thim-Mabrey (2003) hält mit Blick auf das Wechselspiel von Sprache und Identität fest, dass Identität durch Sprache und Sprachidentität zusammengedacht werden sollten: Sprachidentität meint „Identität einer Person in Bezug auf ihre – oder auf eine – Sprache“ (Thim-Mabrey 2003: 1). Identität durch Sprache lenkt den Blick „auf die Identität von Personen, soweit diese durch Sprache und Sprachverwendung konstituiert oder mitkonstituiert wird“ (Thim-Mabrey 2003 2). Für die in der aktuellen Forschung vertretene konstruktivistische Vorstellung einer auch durch Sprache konstituierten Identität hält Kresić (2013) wesentliche Punkte fest:

Identität ist keine kontinuierliche und konstante Größe, sondern vielmehr ein flexibles Konstrukt.

Identität wird zu einem wesentlichen Teil sprachlich konstruiert, insbesondere durch den Gebrauch verschiedener Sprachvarietäten, Register, Einzelsprachen etc.

Identität wird von den jeweiligen Kommunikationsteilnehmerinnen und -teilnehmern in verschiedenen kommunikativen Kontexten interaktiv konstruiert, sie kann von Kontext zu Kontext variieren bzw. durch bestimmte Kontexte ihre spezifische Prägung erhalten [...].

Identität ist daher multipel und heterogen.

Identität ist in jedem kommunikativen Kontext ein relevanter Faktor, ungeachtet dessen, ob ihm die Beteiligten Beachtung schenken oder nicht.

Mehrere Identitäten einer Sprecherin bzw. eines Sprechers werden häufig in ein und demselben Kontext zur gleichen Zeit ko-konstruiert (z.B. die Identität als Frau und als Sprecherin deutscher Herkunft) (Kresić 2013: 41f.).

Mit Blick auf deutschbasierte Sprachminderheiten konnte in bisherigen Untersuchungen festgestellt werden, dass der Minderheitensprache eine identitätsstiftende Funktion zugewiesen wird.⁴ Warum ist dies so? Die Gemeinschaft

4 Eine umfassende Darstellung von Forschungspositionen kann an dieser Stelle nicht erfolgen. Nachfolgend steht deshalb eine lose Auswahl an Veröffentlichungen, die das Thema Sprache und Identität bei deutschbasierten Minderheitensprachen in den Blick nehmen: Di Luzio/Auer (1986), Brunner (1987), Pedrazza (1991), Kugler (1992),

trägt mit der Minderheitensprache einen salienten Sozialzugehörigkeitsausweis auf der Zunge: Die Fragen, wer bin ich (nicht) und zu welcher Sprechergruppe gehöre ich (nicht), werden auch über die verfügbaren individuellen Sprachressourcen mit beantwortet. Zieht man als Erklärungsansatz Kochs Modell der sprachsymbolischen Konturierung von Identität heran (vgl. Koch 2013), so ist der Verwendung der Minderheitensprache ein sprachgruppenstabilisierender Mythos zuzuschreiben:

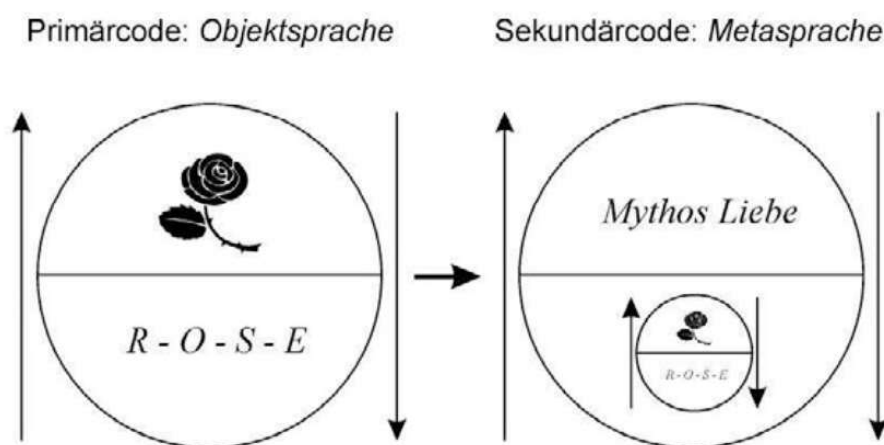


Abb. 1: Verdoppelung der Signifikate nach Nissen (2010: 90) (entnommen aus: Koch 2013: 19)

Für Koch (2013: 20) wird der die Sprachverwendung überlagernde Mythos zu einem – metaphorisch gesprochen – ‚Identitätsband‘ zwischen den Sprecherinnen und Sprechern einer Varietät ausgebaut. Die Sprachverwendung generiert somit einen Mythos, welcher mit dem Sem ‚Ich bin einer von Euch‘ versehen ist. Für Minderheitensprachen hält Koch zudem fest: „Im Kontext der Minderheitensprachen im engeren Sinne als auch bei Migranten dürfte der Mythos ‚Heimat‘ eine ausgeprägte Semantisierung erfahren [...]“ (Koch 2013: 20). Mit der Minderheitensprache ist damit ein möglicher, bedeutender Faktor für die Ausbildung und Aufrechterhaltung eines Ingroup-Zusammenhalts gegeben.

Unserer Meinung nach wird die Minderheitensprache außerdem als Symbol der eigenen Identität aufgefasst. Neben der Herstellung von Gruppenkohärenz geschieht durch das Identitätssymbol der deutschbasierten Minderheitensprache gleichermaßen eine Abgrenzung gegenüber anderen sozialen Gruppen: Die

Seewann (1992), Rosenberg/Weydt (1992), Rosenberg (1993), Križman (1998), Riehl (2000), Deminger (2004), Gerner (2003/2006), Schulze u. a. (2008), Eller-Wildfeuer (2013), Rowley (2013), Dück (2014), Shengelia-Manos (2016), Neuber (2017), Wildfeuer (2017), Franz (2018).

Minderheitensprache wird, wenn eine Abgrenzung gewünscht ist, nicht selten als Anzeiger für das Anderssein genutzt. Wird eine Sprache als Zugehörigkeitsmarker einer sozialen Gruppe instrumentalisiert, kann diese Sprachvarietät gleichermaßen ‚Anbindungspunkt‘ für Idiome, Embleme und Stereotype sein (siehe hierzu das Zitat von Lüdi 1990, oben S.122) und möglicherweise auf die Ausbildung von Einstellungen gegenüber Sprache(n) einwirken (vgl. Križman 1998: 291; Schröder/Jürgens 2017: 23). Deshalb aber pauschal ein Identitätskonzept zu vermuten, das auf einer nur sprachlich konstituierten Abgrenzung von Minderheit und Mehrheit basiert, ist für die hier im Fokus stehenden Siedlungen allerdings nicht beschreibungsadäquat (siehe Anmerkungen in Kapitel 3). Aufgrund von Kontaktsituationen auf unterschiedlichen Ebenen (das umfasst auch den Bereich der Sprache) ist vielmehr eine hybride, neue Form der Identität anzunehmen. Auer (2007) hält hierzu fest:

However, collectivities other than nations may also use language in order to establish their identity (and many equally fall into the essentialist trap). Bilingual minorities are an example. Instead of the national standard varieties, it is now the specific ways in which the majority and/or the minority language are spoken, as well as the various mixing and switching styles, which are considered to be the straightforward, ‚natural‘ expression of the bilinguals‘ identity. Frequently, a simple iconic relationship between ‚mixed‘ or even ‚hybrid identities‘ and ‚mixed‘ (or fragmented?) languages and an equally iconic relationship between fuzzy language boundaries and fuzzy group boundaries is assumed (Auer 2007: 2).

In der täglichen Kommunikation ist die verwendete und situationspassend ausgehandelte Sprachlichkeit als act of identity (vgl. Le Page/Tabouret-Keller 1985: 14 sowie Mair 2003: 195) zu bestimmen: Die Sprecher deutscher Minderheitensprachen können durch Sprachenwahl, Akkommodation und auch durch die Ausbildung von kontaktsprachlichen Strukturen ihre Position innerhalb einer Gemeinschaft aus Minderheiten- und Mehrheitssprache aushandeln, einnehmen und behaupten, letztlich auch symbolisieren und markieren.

Da Identität in der heutigen Forschung nicht mehr als ein einmalig erworbener und konservierter Zustand angenommen wird, ist diese Positionsfindung als dauerhafter Aushandlungsprozess zwischen den sozialen Gruppen und den Einzelpersonen zu beschreiben: „Today it is a commonplace in social psychology to think of identity as the processual and never-ending task of each person“ (Spreckels/Kotthoff 2007: 416). Ellis (2001) hat diese situationsbedingte Möglichkeit, Identität sprachlich auszuhandeln, im Kontext des Zweitsprachenlernens folgendermaßen formuliert:

Learners need to make an ‚affective investment‘ in the target language by drawing on their symbolic and material ‚resources‘. Such investment does not take place in a vacuum but is connected to the ‚ongoing production of a language learner’s social identity‘. Sometimes ‚investments may conflict with a desire to speak‘ (Ellis 2001: 77).

Die von Ellis beschriebene Situation lässt sich gut auf die Situation in den Siedlungen übertragen: Eine durch bestimmte Sprachverwendung (mit-)begründete Identität lässt Sprache zu einem Anzeiger der sozialen Zugehörigkeit werden (vgl. Gumperz 1982; Tabouret-Keller 1997: 319; Oppenrieder/Thurmair 2003: 41; Bucholtz/Hall 2005: 586). Je nach Kommunikationssituation und -partner entscheiden die Sprecherinnen und Sprecher in den Siedlungen darüber, ob und wann sie die Minderheiten- oder die Mehrheitssprache(n) wählen. Mit der Sprachverwendung können die Beteiligten schließlich ihre sprachliche Identität und damit auch ihre Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft markieren bzw. symbolisieren.

Die beobachtbare, zunehmende sprachliche Assimilation seitens der Minoritäten in Richtung Mehrheitssprache(n) führt zur Überlegung, ob und inwiefern Erscheinungen des Sprachverlusts Einfluss auf die Identität bzw. das Identitätsgefühl haben. Renn (2004: 73) merkt in diesem Kontext für die Dialekte im deutschen Binnenraum an, dass gerade nächstsprachliche und identitätsstiftende Erstvarietäten bei zunehmendem Assimilationsdruck Auslöser für einen Identitätskonflikt sein können. Ähnlich sehen dies auch Krumm (2009: 238) oder Melika (1994: 289). In der Situation, in der sich die Sprecherinnen und Sprecher befinden, wäre Folgendes ein Beispiel für einen solchen sprachlichen Identitätskonflikt: Die deutsche Minderheitensprache wird als defizitär oder weniger funktional eingeschätzt, sodass die domänenspezifische Trennung der Sprachen verstärkt wird oder gar so weit geht, dass nur noch die Mehrheitssprache statt der deutschbasierten Varietät gesprochen wird. Der Assimilationsdruck ist dann als ein Auslöser für eine Veränderung der sprachlichen Identität zu interpretieren.

Studien, wie z. B. die von Deminger (2004), Eller-Wildfeuer (2013) oder Dück (2014), werten die Identitätskonzepte ihrer Probanden mit Berücksichtigung der abnehmenden Sprachkompetenz in der Minderheitensprache aus. Ihre Ergebnisse weisen darauf hin, dass das Identitätsgefühl bezüglich einer Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe häufig fester verankert ist als die mit dem Identitätsgefühl verbundene Sprachlichkeit bzw. vorhandene Sprachkompetenz: Eine abnehmende Sprachkompetenz muss also nicht unmittelbar eine Veränderung im Zugehörigkeitsgefühl evozieren.

3 Sprecherinnen und Sprecher deutschbasierter Minderheitensprachen und ihre sprachliche Identität

Das nachfolgende Kapitel stellt ausgewählte Aussagen zur sprachlichen Identität von Sprecherinnen und Sprechern deutschbasierter Minderheitensprachen in Italien, der Ukraine und den USA zusammen. Datengrundlage bilden 27 Interviews aus dem Korpus Wildfeuer/Franz, die im Rahmen des laufenden Forschungsprojekts *Sprache und Identität in deutschsprachigen Siedlungen* in den Jahren 2017 und 2018 geführt wurden: 14 Interviews in Sappada/

Pladen/Plodn, zehn in den deutschsprachigen Siedlungen in Transkarpatien (Шенборн/Schönborn, Барбово/Barthaus, Синяк/Sinjak, Мукачево/Munkatsch) und drei in der Siedlung Castrovilla. Die ausgewählten Interviewausschnitte sind nach Meinung der Verfasser mit Blick auf das Identitätskonzept der befragten Sprecherinnen und Sprecher aussagekräftig und für das Korpus repräsentativ. Unter dem Terminus Sprachliche Identität wird das Identitätskonzept mit Blick auf Sprache erhoben, das ausgehend vom sprachlichen Repertoire die damit verbundenen Einstellungen in einem weiteren Sinne sichtbar macht, z. B. Sprachwissen, emotionale Bindung an Sprache bzw. Haltung gegenüber der/einer Sprache, Sprachbewusstsein, situationsbezogene Sprachverwendung, Sprachloyalität, an Sprache gebundene Stereotypie, sprachliche Ideologien etc. (vgl. hierzu ausführlicher Franz 2018).

3.1 Beispiele aus Norditalien: die Sprachsiedlung Sappada/Pladen/Plodn

Sappada/Pladen/Plodn ist eine auf ca. 1.220 Höhenmetern gelegene Siedlung in den Karnischen Alpen (Karte 1). In den letzten Jahren haben sich die Bewohner erfolgreich für die Angliederung an Friaul-Julisch Venetien/Regione Autonoma Friuli Venezia Giulia eingesetzt, die im Jahr 2017 vollzogen wurde (vgl. den Zeitungsbeitrag [N.N.] in: Dolomiten vom 23.11.2017).

Das Gebiet südlich des Monte Peralba/Hochweißstein (Plodarisch: *Jochkowl*) war wohl ab dem 13. Jahrhundert Auswanderungsziel von Sprecherinnen und Sprechern einer südbairischen Varietät (vgl. Kranzmayer 1963: 162; zu einer versuchten früheren Datierung siehe Peratoner 2006: 177–178). Das Plodarische wird – neben Varietäten der italienischen Mehrheitssprache – von einem Teil der Bewohner bis heute gesprochen. Vor Ort trifft man auf eine Mehrsprachigkeitssituation in der Alltagskommunikation. Hornung beschreibt die Mehrsprachigkeit als „eingespieltes Stimmungsbarometer“ (1981: 127). Sie beobachtet in ihrer Studie den wechselseitigen Gebrauch von deutschen und romanischen Synonymen und stellt den stark identitätsstiftenden Charakter der Sprache heraus, wenn sie resümiert, dass die Sprachverwendung das „Zünglein an der derzeit in Schwebelage befindlichen Waage ‚deutsch – romanisch‘ [ist]“ (Hornung 1981: 127).

In einer jüngeren Untersuchung zu autochthonen ethnolinguistischen Minderheiten in den italienischen Alpen schreiben Walder u. a. (2010) über das Identitätsgefühl der deutschen Minderheit in Sappada/Pladen/Plodn:

In Timau/Tischlwang und Sauris/Zahre in Friaul-Julisch Venetien sowie – in abgeschwächtem Maße – in Sappada/Pladen (Prov. Belluno, Veneto [seit 2017 ebenfalls Friaul-Julisch Venetien]) schlägt sich die ethnische Identität der Sprachinseldeutschen in der Bezogenheit zum eigenen Dorf nieder, nicht jedoch in der Einschätzung, zum deutschen Kulturkreis zu gehören oder Vertreter der deutschen Kultur in Italien zu sein. Die Bewohner fühlen sich in erster Linie als Italiener bzw. Friulaner und wollen in diesem Sinne nicht die deutsche Sprache, sondern ihren eigenen Dialekt bewahren (Walder u. a. 2010: 185).



Karte 1: Sappada/Pladen/Plodn in den Karnischen Alpen

Wie Walder u.a. annehmen, gilt die oben beschriebene These nur „in abgeschwächtem Maße“ (2010: 185) für die Pladener. Bei unseren Erhebungen haben sich die Befragten selbst als *Plodar* oder auch *Plodarer* (z. B. L. K. *1939) bezeichnet, ihre Minderheitensprache nennen sie *Plodarisch*. Bei der Benennung der Varietät und der Identität wird eine stark ausgeprägte lokale Verbundenheit der Sprecher deutlich, die konstituierend für deren Identität ist. In den geführten Interviews bezeichnen sie sich nur in wenigen Fällen oder nur auf Nachfrage als *Italiener* (z. B. P. P. (*1942): *italiener sind wir a schon*). Die Bezeichnung *Friulaner* o.Ä. taucht in den Interviews nicht auf, obwohl sie durchaus eine historische und nun wieder ganz aktuelle Berechtigung hätte.

Aus den erhobenen Daten lässt sich folgende soziale Abgrenzungspraxis rekonstruieren: Auf die direkte oder nähere Umgebung bezogen, grenzen sich die *Plodar* bzw. *Plodarer* von der italienischsprachigen Bevölkerung vor Ort ab, indem sie auf ein Konzept zurückgreifen, das die Ingroup der *Plodar* bzw. *Plodarer* der Outgroup der *Welschen*⁵ gegenüberstellt. Eine Identifizierung eher auf globaler Ebene zeigen folgende Konzepte: *Italiener*, *einfach Europäer* (A. CF. *1948).

5 *Welsch* trägt die Bedeutung ‚fremd‘ bzw. steht allgemein für ‚Romanisch‘ (vgl. Kluge 2011: 981). In einigen Interviews trifft man auch auf die synonym verwendete Bezeichnung *Walsch*.

Einmalig wird auf Nachfrage der Exploratoren die nationale Bezeichnung *auch Deutscher* (L. K., *1939) genannt.⁶

Was die sprachliche Identität betrifft, so ist davon auszugehen, dass die Probanden in der mehrsprachigen Umgebung ein sprachintegratives bzw. mehrsprachiges Identitätskonzept entwickelt haben, wie exemplarisch aus diesen drei Aussagen deutlich wird:⁷

- (1) P. P. (*1942):
plodn ist meine heimat und plodarisch meine sprache (.) italienisch gehört aber auch dazu
- (2) L. K. (*1939):
ich bin zweisprachig aufgewachsen (...) beide sprachen gehören für mich dazu (...) plodarisch is ein teil unserer kultur
- (3) T. P. (*1942):
plodarisch is meine muttersprache (.) auch das italienische miass man sprechen kennen sonst ists hier schwer

Die *Plodarer* verstehen sich selbst als mehrsprachig und fassen ihre Mehrsprachigkeit als Komponente der eigenen Identität auf. Ihre sprachliche Identität basiert auf dem individuellen Sprachenrepertoire. Der jeweilige Idiolekt setzt sich aus Varietäten des Deutschen (z. T. Standardsprache, Plodarisch) sowie des Italienischen (Standardsprache, Ortsvarietät[en]) zusammen. Dieses Repertoire ist es, das sie mit ihrem Konzept *Plodar* verbinden.

Die Sprecherinnen und Sprecher der ältesten und mittleren Generation schreiben der heute vor allem noch in der Familie gesprochenen Minderheitensprache eine emotionale Sonderstellung zu. Das Plodarische wird zu einer Projektionsfläche für die folgenden individuellen Schemata: (*unsere*) *Kultur* (C. F./C. K., beide *1945, L. K., *1939), *Zufriedenheit*, *Vertrautheit* (P. P., *1942), *Heimat* (T. P., *1942, C. K., *1967), *Sicherheit*, *Geborgenheit* (C. K., *1967), *Sprache des Herzens* (P. K., *1972).

Die Varietäten des Italienischen binden sie dagegen seltener an nächstsprachliche Konzepte, wie diese Beispiele exemplarisch zeigen: *Lernen*, *Kultur*, *Ausbildung* (C. K., *1967), *Walsch* (P. P./T. P., *1942).⁸

6 Die Bezeichnung *Deutscher* findet sich nur bei der Gewährsperson L. K. (*1939). Die Aussage ist auch vor dem Hintergrund zu interpretieren, dass die Gewährsperson mehrere Jahre in Deutschland arbeitete, sodass sich deshalb eventuell ein individuelles Zugehörigkeitsgefühl zum deutschen Raum ausgebildet hat.

7 Die Belege sind folgendermaßen kodiert: Nach den Initialen der Gewährsperson folgt das Geburtsjahr in Klammern. Bei der Transkription fiel die Entscheidung auf eine vereinfachte Umschrift.

8 In gemischtsprachlichen Ehen nimmt das Italienische in der Kommunikation mit dem Ehepartner/der Ehepartnerin aber durchaus nächstsprachlichen Rang ein.

Das Plodarische wird in der ältesten und mittleren Generation als wesentliches Unterscheidungsmerkmal zur italienischsprachigen Bevölkerung aufgefasst und damit zum Symbol für den Ausdruck der eigenen Identität: Die Minderheitensprache versteht man als Identitätsmarker, den man auf der Zunge trägt.

In der jüngsten Generation sowie bereits in Ansätzen in der mittleren Generation ist die an Sprachlichkeit gebundene soziale Abgrenzung als eher rückläufig zu beschreiben. Anstelle der Sprachlichkeit werden zunehmend andere Identitätsmarker zur Unterscheidung herangezogen. Ihre Wahrnehmung einer solchen Veränderung beschreibt die Gewährsperson C.K. (*1967) im untenstehenden Ausschnitt. Sie antwortet folgendermaßen auf die Frage, ob die Identität des Dorfes auch dann erhalten bleibt, wenn die Sprache nicht mehr gesprochen wird:

- (4) (...) äh ja es isch anderschter wie mira hotn gedenkt durch de sproche oder a so °h (.) aber s_plodn is plodn und deham is dehome und de leit (.) da sein aufgewachsen (.) und seind_äh °h (-) äh jo äh und haben gern äh ihre hame ihr land (.) und de sproche net wal se se ni kennt aber (...) wenn sie se hätten gekennt no denk ich hätten sie_se_lei gern ghodn.⁹

Für die Gewährsperson, die mit ihren Kindern vor allem Italienisch und gelegentlich noch Plodarisch spricht, bleibt die Identität des Dorfes trotz abnehmender Sprachkompetenz bestehen – an anderer Stelle des Interviews spricht sie in diesem Kontext von einer *bestimmten manier* (C.K., *1967), die ihrer Meinung nach die jüngste Generation der *Plodar* auszeichnet. Sappada/Pladen/Plodn wird sowohl von der Sprecherin selbst als auch in ihrer Prognose für die jüngste Generation mit der Vorstellung von Heimat verbunden. Dass die Minderheitensprache im Identitätskonzept der Jugendlichen als Identitätsmarker für das Plodarsein wenig Relevanz aufweist, führt sie auf die nicht (mehr) oder nur noch wenig vorhandene Sprachkompetenz der jüngsten Generation zurück.

3.2 Beispiele aus Transkarpatien: Шенборн/Schönborn, Барбово/Barthaus, Синяк/Sinjak, Мукачево/Munkatsch

In der Westukraine finden sich im Oblast Transkarpatien (Закарпатська область) Siedlungen mit deutschbasierten Minderheitensprachen. Karte 2 zeigt die Verteilung der deutschen Siedlungen in Transkarpatien und gibt Informati-

9 Übertragung ins Standarddeutsche: (...) Äh ja, es ist anders wie wir hatten gedacht, durch die Sprache oder auch so. Aber das Plodn ist Plodn und daheim ist daheim und die Leute, da sind aufgewachsen und sind äh äh jo und haben gern äh ihre Heimat, ihr Land – und die Sprache nicht, weil sie sie nicht können, aber (...) wenn sie sie hätten gekonnt, dann, so denke ich, hätten sie sie nur gerne gehabt.

onen über die am Ort gesprochene Varietät. Die Befragten der Sprachsiedlungen bezeichnen sich als *Schwoben/Schwab(ka)* ‚Schwaben‘, die deutschbasierte Varietät wird als *Schwobisch* ‚Schwäbisch‘ benannt. Es handelt sich bei der Eigenbenennung nicht um eine geografisch motivierte Rückbindung an das einstige Auswanderungsgebiet, sondern um eine von der Minderheit übernommene Pauschalbezeichnung. Sie sind „Nennschwaben“, keine „Abstammungsschwaben“ (vgl. z.B. Wolf 1975: 21), und sie sprechen vor allem Varietäten, die auf dem Mittelbairischen und Ostfränkischen basieren. Ihre Vorfahren wanderten ab der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in die Region ein, sie stammten vor allem aus Main- und Ostfranken, aus Westböhmen und anderen Teilen Österreichs (siehe ausführlich Melika 2002: 26–37).



Karte 2: Deutsche Sprachminderheiten in Transkarpatien (basierend auf Melika 2002: 48)

Über ihre (Sprach-)Identität geben die Sprecherinnen und Sprecher der Minderheit folgende Auskunft:

- (5) M. H. (*1951, Сиянк/Sinjak):
i bin schwobin (.) schwabka (-) i bin schwobin (.) das ganz sicher (...)
das was im herz drin ist (.) im blut (-) das kann man net vergessen

- (6) T. L. (*1978, Шенборн/Schönborn):
also ich bin (.) eigentlich ein schwob (.) auf jeden fall (-) ich habe eine schwobische familie (.) ich bin geboren in schwobischen dorf (-) also ich bin schon ein schwob
- (7) M. K. (*1951, Шенборн/Schönborn und Wendelstein):
[Schwobisch, A. W./S. F.] is meine wiege (.) des is mir in die wiege gelegt und aufgeben des (.) des schwer (.) höchstens (...) auf die letzte stund (.) wenss musst abgeben (...) ne ne wir bleiben daitsch und waren daitsch und bleiben daitsch (...)
- (8) A. A. (*1930, Шенборн/Schönborn):
wir sprechen hier kein daitsch sondern (.) schwäbisch. ich lasse mich nicht ukrainisch ungarisch verkaufen (.) ich bin geboren als schwäbin
- (9) M. W. (*1936, Мукачево/Munkatsch):
ich hab schon mein passport (.) dass ich bin a schw (.) a daitsche

Die Sprecher der deutschbasierten Minderheitensprache verstehen sich entsprechend der übernommenen Kollektivbezeichnung als *Schwoben*. Die fünf Aussagen zur Identität lassen auf ein sprachliches Identitätskonzept schließen, das mit dem Hyperonym *Schwob* – oder mit dem Konstrukt *schwobische Identität* – beschrieben bzw. kategorisiert werden kann. Für sie stellt das Schwobische eine nächsprachliche und identitätsstiftende Varietät dar, die auch zur sozialen Abgrenzung eingesetzt wird (vgl. Beispiel 8) und in mehreren Fällen als Symbol für gemeinsame Herkunft, Tradition und Geschichte angesehen wird (vgl. Beispiele 5, 6, 7).

Die Befragten in Transkarpatien wissen um die Herkunft ihrer Vorfahren. Während sich das Selbstkonzept *Schwabe* als deutlich ausgebaut erweist, taucht die Selbstbezeichnung *daitsch* in den Interviews weniger in Verbindung mit der *schwobischen Identität* auf. Beispiel 7 stellt hier insofern eine Ausnahme dar: Die Probandin lebt mit ihrem Ehemann seit vielen Jahren hauptsächlich in Deutschland und bezeichnet ihre Wohnorte in Franken und Schönborn als ihre Heimat (M. K. *1951, Шенборн/Schönborn und Wendelstein).

Im Gespräch mit der Gewährsperson T. L. (*1978, Шенборн/Schönborn) gibt diese an, einen deutschen Taufschein, aber einen ukrainischen Pass zu haben. Für sie gehören das *Schwobsein* und die deutsche Varietät eng zusammen; mit *Daitsch* assoziiert die Gewährsperson in erster Linie eine in der Schule gelernte hochsprachliche Form des Deutschen. Wie Beleg 9 zeigt, kann damit aber auch die nationale Zugehörigkeit ausgedrückt werden. Aus der Outgroup-Perspektive der in unmittelbarer Umgebung lebenden Ukrainer und Ungarn wird die Minderheit laut Auskunft der Gewährspersonen als *Daitsch* angesehen.

In den sprachbiografischen Abschnitten der Interviews geben die Befragten an, auch die Kontaktsprache(n) – Ukrainisch und/oder Ruthenisch und/oder Ungarisch und/oder Russisch – zu sprechen. Zudem nehmen sie an, dass die deut-

schen Varietäten immer weniger gesprochen werden. An die Stelle des Schwobischen treten vermehrt die Mehrheitssprachen. Bereits Melika (1994: 289 sowie 298) beschreibt diesen allmählichen Wechsel von der Minderheitensprache hin zur Mehrheitssprache und vermutet einen damit einhergehenden Identitätswechsel, worunter er den Wechsel der Volksvertretung versteht. In den erhobenen Daten konnten trotz einer tendenziellen Zunahme der Kommunikation in der Mehrheitssprache keine Anzeichen für einen „Wechsel der Volksvertretung“ (Melika 1994: 289) in der ältesten und mittleren – für Мукачево/Munkatsch auch jüngeren – Generation festgestellt werden.

Es herrscht in der ältesten und mittleren Generation eine soziale Abgrenzungspraxis vor. Die Abgrenzung von anderen ethnischen Gruppen erfolgt nicht unbedingt nur über die unterschiedliche Sprachkompetenz (Abgrenzungsmuster: *spricht [kein] Schwobisch*), sondern auch durch stereotype Vorstellungen, wie die des arbeitswilligen, rechtschaffenen *Schwoben* (persönliche Mitteilung von M. O., *1950, Шенборн/Schönborn).

Dass trotz des beobachtbaren Verlusts der Sprachlichkeit eine – zumindest konstruierte – soziale Abgrenzung weiterbesteht, ist auch darauf zurückzuführen, dass die Befragten in ihrer Wahrnehmung Opfer von Stigmatisierung aufgrund ihrer deutschen Varietät wurden. Dies illustrieren diese beiden Ausschnitte, die auf Erfahrungen während der Schulzeit Bezug nehmen:

- (10) T. L. (*1978, Шенборн/Schönborn):
einmal hab ichs mitbekommen da ich (.) hab ich dreihundert mal müssen schreiben (.) ich werde nicht reden daitsch (.) ich werde nicht reden daitsch
- (11) M. K. (*1951, Шенборн/Schönborn):
des war verboten (.) oh (-) des war ganz schlimm (.) man hat ohrwatschel bekommen wenn man schwobisch geredt hat

Über gemeinschaftliche Erfahrungen, Geschichte und Herkunft konstituieren die Sprecher ein ausgeprägtes Gemeinschaftsbewusstsein, das z.B. in der Pflege des jährlichen Kirchweihfestes in Барбово/Barthaus sichtbar wird. In einem freien Gespräch berichtet J. K. (*1956) von dieser etablierten Kirchweihtradition, bei der viele *Schwoben* (auch einige der nach Deutschland ausgewanderten) nach Барбово/Barthaus für das gemeinsame Feiern kommen. Über das sprachliche Miteinander zwischen den deutschsprachigen Minderheiten bzw. deren Varietäten bilanziert er jedoch:

- (12) J. K. (*1956, Барбово/Barthaus):
die franken aus schönborn und pausching versteht man nicht gut

Die Aussage von J. K. kann dahingehend gedeutet werden, dass die (Sprach-)Gemeinschaft der Schwoben wiederum in sozialen Untergruppen organisiert ist; für diese These spricht auch, dass er selbst seine Muttersprache nicht *Schwobisch*

nennt, sondern dafür den Ausdruck *Barthäuser Dialekt* (J.K., *1956, Барбово/Barthaus) benutzt.¹⁰

Bei der internen Unterscheidung von Subgruppen werden sprachliche Unterschiede einbezogen. Zur Abgrenzung der jeweils lokal organisierten deutschsprachigen Siedlung von einer benachbarten wird damit die (ursprünglich) dialektale Basis der deutschbasierten Minderheitensprache (*Ostfränkisch, Mittelbairisch* etc.) entscheidend (Abgrenzungsmuster: *die sagen so, wir sagen so*).¹¹ Allgemein formuliert: Unterschiede im linguistischen System zwischen den Varietäten der *Schwoben* sowie generell die Kompatibilität der oberdeutschen Varietäten können innerhalb der Ingroup als sozialraumunterscheidendes Symbol interpretiert und beschrieben werden.

Zum Abschluss der Darstellung der Daten aus Transkarpatien soll noch auf ein von den bisherigen Identitätskonzepten abweichendes eingegangen werden. Die Gewährsperson G.N. (*1950, Шенборн/Schönborn) hat Schwobisch als junge Erwachsene als Zweitsprache erlernt (Erstsprache Ungarisch), nach ihrer Heirat und Umzug nach Шенборн/Schönborn. Über ihre sprachliche Identität bilanziert sie:

- (13) G.N. (*1950, Шенборн/Schönborn):
schwob (.) ich sag net so na (...) [*schwobisch fühlen, A.W./S.F.*] *so schon mittelmäßig ja (...)* *kei ukrainerin nit nein (...)* *na ungarin auch so mittelmäßig (...)* *russin nur so auch (.) ich weiß die sprach und fertig*

Die Probandin, die die deutsche Minderheitensprache während ihrer Zeit in Шенборн/Schönborn erwarb, beantwortet die Frage nach der Zugehörigkeit unter Verwendung ihres individuellen Sprachrepertoires, vgl. die Aussage *ich weiß die sprach und fertig*. Aus ihrer Erstsprache Ungarisch, der als Nähevarietät erfahrenen Familien- bzw. Intimsprache Schwobisch und der im Schulunterricht erlernten Sprachen Russisch und Ukrainisch setzt sich das sprachliche Identitätskonzept von G.N. zusammen. Sie spricht zwar Schwobisch, lehnt eine Identifizierung mit den Schwoben ab, nicht aber grundlegend das Identitätsgefühl, zur Sprechergemeinschaft dazuzugehören.

¹⁰ Die Aussagen von J.K. (*1956, Барбово/Barthaus) entstammen einer spontanen Mitschrift der Exploratoren aus einem freien Gespräch.

¹¹ Das an Sprache gebundene Abgrenzungsmuster lässt sich auch in den Daten aus dem Banater Bergland (Rumänien) finden, worauf in diesem Aufsatz aber nicht näher eingegangen werden soll.

3.3 Beispiele aus den USA: Castroville/Texas

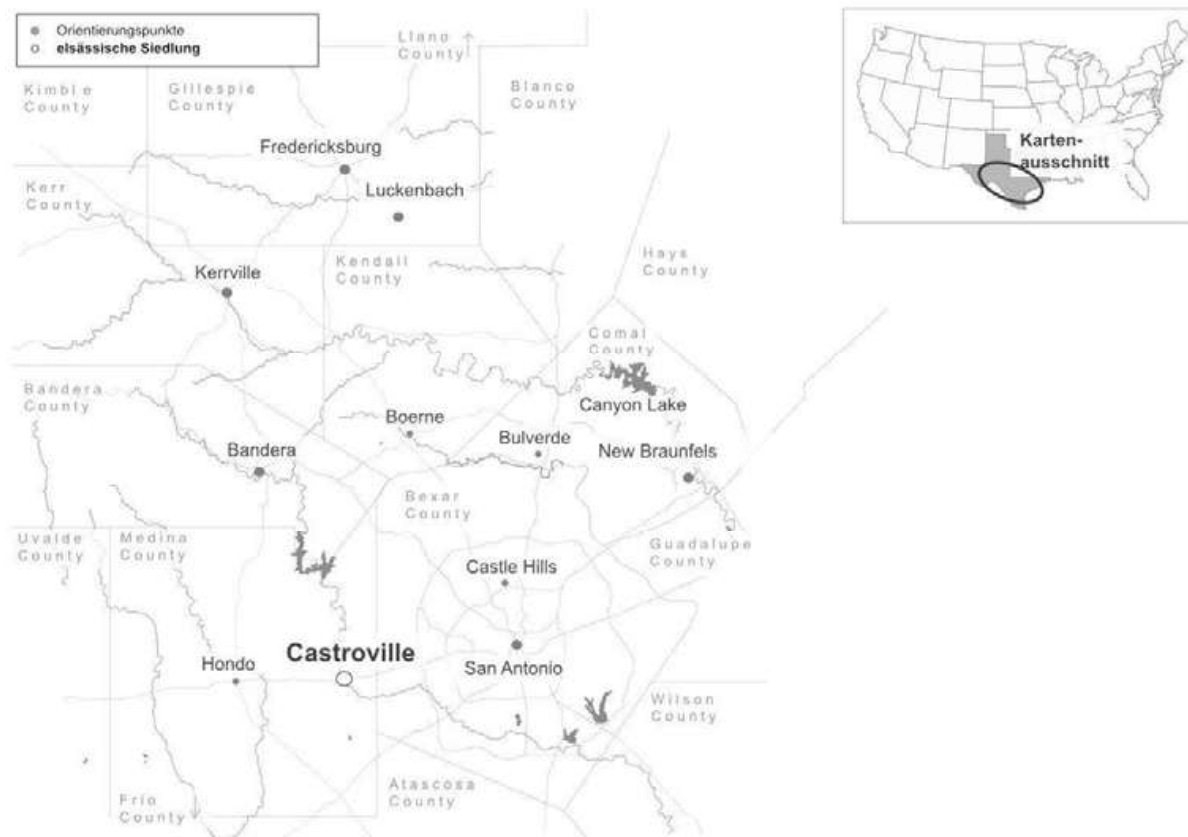
Die Stadt Castroville im Medina County (siehe Karte 3) gehört zum sogenannten ‚German Belt‘¹² in Texas (vgl. Boas 2016: 13). Der Ort war ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Ziel von Auswanderern aus dem Elsass. Der deutschsprachigen Siedlung kommt innerhalb des German Belt eine Sonderstellung zu: Während aufgrund der Einwanderung aus verschiedenen deutschsprachigen Regionen in den anderen Siedlungen meist unterschiedliche Mischvarietäten entstanden (Texasdeutsch), ist für Castroville keine Ausgleichsvarietät anzunehmen (vgl. Roesch 2012 sowie Boas 2016). Heute leben in der Stadt nur noch wenige Sprecherinnen und Sprecher des Elsässischen. Diese Bezeichnung der Varietät wird von ihnen, deren Vorfahren aus dem oberen Rheintal stammten (vgl. Roesch 2012), selbst verwendet. Die intrafamiliäre Weitergabe ist jedoch schon vor Jahrzehnten in den Familien aufgegeben worden. Allerdings wird in Castroville in den letzten Jahren versucht, im Rahmen von Elsässischkursen den Verlust der Varietät aufzuhalten und zumindest passive Kenntnisse an die nachfolgenden Generationen zu vermitteln. Auch ein seit vielen Jahren bestehender Austausch mit der Herkunftsregion im Elsass kann als retardierendes Element bezüglich des Sprachtodes interpretiert werden. Unterstützend für die Bemühungen um den Erhalt des Elsässischen ist auch das im Jahr 1981 erschienene, von interessierten Sprechern verfasste Elsassers Wordbuch (Tschirhart/Tschirhart 1981). Über das Elsässische als Minderheitensprache und über ihre eigene Sprachidentität sagen die Befragten Folgendes:

- (14) J.J. (*1939, Castroville):
*I come from Texas (.) [A.W.: So, you're a Texan?] (-) Yeah (-) first.
 [A.W.: and second?] (.) Alsatian.*
- (15) H.B. (*1944, Castroville)/T.B. (*1941, Castroville)
it's part of our heritage, our history, our ancestry.
- (16) P.T. (*1942, Castroville)/L.T. (*1939, Castroville)
it's sad, that it's getting lost

Für J.J. (*1939) stellt die elsässische Herkunft seiner Vorfahren noch einen Teil seiner Identität dar, er bezeichnet sich jedoch an erster Stelle als Texaner. J.J. ist in seiner Primärfamilie zunächst nur mit der deutschen Minderheitensprache aufgewachsen, seine Eltern sprachen ausschließlich Elsässisch. Erst während der Zeit des Zweiten Weltkriegs sind die Eltern zum Englischen als Familiensprache übergegangen. P.T. (*1942) sieht im Zweiten Weltkrieg eine Ursache für

12 Der ‚German Belt‘ umfasst nach Boas (2016: 13) das Gebiet von Gillespie und Medina County im Westen, Bell und Williamson County im Norden, Burleson, Washington, Austin und Fort Bend County im Osten und DeWitt, Karnes und Wilson County im Süden der USA.

die Aufgabe der deutschen Varietät: *what killed the Alsatian language here was the war.*



Karte 3: Castroville und weitere deutschsprachige Siedlungen in Texas (USA)

J.J. hat Englisch erst mit Eintritt in die Schule erlernt. Seine Kinder wurden fast ausschließlich im Englischen sozialisiert, sie verstehen nur wenig Elsässisch. Die Varietät hat für ihn aber insofern noch eine Bedeutung, als er z. B. immer noch in Elsässisch zählt, rechnet und meist auch denkt. Für das Gebet benutzt er meist Englisch und fügt hinzu: *God knows all languages.*

Seine Kompetenz im Elsässischen bewertet J.J. als hoch, und er hat auch persönliche Vorteile aufgrund seiner Mehrsprachigkeit erfahren: *I've profited from. I've been to places where not many people from Castroville have ever been* (er war z. B. im Elsass). Das wahrscheinlich baldige Verschwinden der deutschen Varietät Castrovilles sieht J.J. dennoch eher gelassen: *It happens with every language.*

Im Gegensatz zu J.J. wurden die anderen befragten Personen in Castroville von ihren Eltern bereits meist oder ausschließlich auf Englisch erzogen, das Elsässische haben sie eher im familiären Umfeld passiv erworben, wenn z. B. die Eltern untereinander die Minderheitensprache gebrauchten. Ihre Sprachkompetenz schätzen sie – auch im Vergleich zum aus ihrem Blickwinkel prototypischen Sprecher J.J. – als eher gering ein. Eine emotionale Bindung an die Sprache ist aber insofern vorhanden, als P.T. (*1942) und L.T. (*1939) das Verschwinden bedauern, während J.J. (*1939) dies pragmatisch und unsentimental betrachtet

(*it happens with every language*). Als Teil der Identität ist das Elsässische vor allem für H. B. (*1944) und T. B. (*1941) bedeutend: *it's part of our heritage, our history, our ancestry*.

4 Fazit: Minderheitensprachen als Baustein von Identität

Im vorliegenden Aufsatz ist den Fragen nachgegangen worden, ob und wie sich die mehrsprachigen Bedingungen der lokalen Umgebung im Identitätskonzept der Minderheiten widerspiegeln und welche Rolle die Minderheitensprache in den Selbstaussagen zur Identität einnimmt. Die Beobachtungen und subjektiven Aussagen lassen sich folgendermaßen interpretieren:

1. Beziehungen zwischen sozialen Gruppierungen mit unterschiedlichen Sprachen tragen zur Ausbildung eines mehrsprachigen Identitätskonzepts bei.
2. Für die soziale Standortfindung und Ausbildung der Identität spielt der unmittelbare Bezug zum mehrsprachigen Lebensraum eine entscheidende Rolle: Die Minderheitensprache wird erst im Kontext von Mehrsprachigkeit zum Identitätssymbol.
3. Auch wenn die Rolle der Minderheitensprache in den Interviews durchaus individuell gewichtet wird, fassen die meisten Befragten ihre Mehrsprachigkeit als Baustein ihrer Identität auf. Die häufig als Erstsprache erworbene, (stark) identitätsstiftende deutschbasierte Minderheitensprache erzeugt aber – mit Ausnahme des Elsässisch-Sprechers J.J. (*1939, Castroville) – eine besondere emotionale Haltung. Nicht selten wird die Sprache von den Sprecherinnen und Sprechern als Symbol und Ausdruck kulturellen Erbes angesehen und als besonders nächsprachlich empfunden.

Literatur

- Auer, Peter (2007): Introduction. In: Auer, Peter (Hrsg.): *Style and Social Identities. Alternative Approaches to Linguistic Heterogeneity*. Berlin/New York (LPSP: Language, Power and Social Process; 18). S.1–21.
- Baum, Wilhelm (1980): *Deutsche Sprachinseln in Friaul*. Klagenfurt (Kleine Kärnten-Bibliothek; 22).
- Berend Nina/Mattheier, Klaus J. (Hrsg.) (1994): *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*. Frankfurt a. M. u. a.
- Bhabha, Homi K. (1994): *The location of culture*. London/New York.
- Boas, Hans C. (2016): Variation im Texasdeutschen: Implikationen für eine vergleichende Sprachinselforschung. In: Lenz, Alexandra N. (Hrsg.): *German Abroad. Perspektiven der Variationslinguistik, Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung*. Göttingen (Wiener Arbeiten zur Linguistik; 4). S.11–44.

- Brunner, Karl-Michael (1987): Zweisprachigkeit und Identität. Probleme sprachlicher Identität von ethnischen Minderheiten am Beispiel der Kärntner Slowenen. In: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 11. S. 57–75.
- Bucholtz, Mary/Hall, Kira (2004): Language and Identity. In: Duranti, Alessandro (Hrsg.): *A Companion to Linguistic Anthropology*. Malden, MA. u. a. S. 369–394.
- Bucholtz, Mary/Hall, Kira (2005): Identity and interaction. A sociocultural approach. In: *Discourse Studies* 7. 4–5. S. 585–614.
- Deminger, Szilvia (2004): Spracherhalt und Sprachverlust in einer Sprachinselsituation. Sprache und Identität bei der deutschen Minderheit in Ungarn. Frankfurt a. M. u. a. (Variolinguia; 21).
- Di Luzio, Aldo/Auer, Peter (1986): Identitätskonstitution in der Migration. Konversationsanalytische und linguistische Aspekte ethnischer Stereotypisierungen. In: *Linguistische Berichte* 104. S. 327–351.
- Dück, Katharina (2014): Zum Zusammenhang von Sprache und ethnischer Identität der zweiten Generation der Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion. In: *Deutsche Sprache* 3. S. 261–274.
- Eller-Wildfeuer, Nicole (2013): Deutschböhmische Minderheitensprachen. In: Koch, Günter (Hrsg.): *Sprachminderheit, Identität und Sprachbiographie*. Regensburg (Sprachen in Kontakt; 1). S. 85–110.
- Eller-Wildfeuer, Nicole (2016): Laienlinguistische Erklärungsversuche zu Sprachverlust und Spracherhalt von deutsch-böhmischen Informanten aus Europa und Übersee. In: Sprenginger, Max (Hrsg.): *Bairisch in der Welt. Beiträge zur gleichnamigen Tagung am 16. und 17. November 2011 an der Universität Regensburg*. Regensburg (Regensburger Dialektforum; 22). S. 152–167.
- Ellis, Rod (2001): The Metaphorical Constructions of Second Language Learner. In: Breen, Michael (Hrsg.): *Learner Contributions to Language Learning*. London. S. 65–85.
- Franz, Sebastian (2018): Identität und Mehrsprachigkeit bei deutschbasierten Minderheitensprachen am Beispiel einer alpindeutschen Sprachsiedlung in den Karnischen Alpen. In: Eller-Wildfeuer, Nicole/Rössler, Paul/Wildfeuer, Alfred (Hrsg.): *Alpindeutsch. Einfluss und Verwendung des Deutschen im alpinen Raum*. Regensburg (Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft; 2018). S. 223–249.
- Friebe-Blum, Ellen/Jacobs, Klaudia (2000): Vom Oder zum Und: Individueller und gesellschaftlicher Raum zur Konstruktion von Bindestrich-Identitäten. In: Friebe-Blum, Ellen/Jacobs, Klaudia/Wießmeier, Brigitte (Hrsg.): *Wer ist fremd? Ethnische Herkunft, Familie und Gesellschaft*. Opladen. S. 9–33.
- Gerner, Zsuzsanna (2003): Sprache und Identität in Nadasch/Mecseknádasd. Eine empirische Untersuchung zur Sprachkontaktsituation und Identitätsbildung in der ungarndeutschen Gemeinde Nadasch. Budapest (Ungarndeutsches Archiv; 7).
- Gerner, Zsuzsanna (2006): Identität – soziales Netzwerk – nationale Stereotype. Zur Identitätsbildung und Identitätsforschung in den deutschen Sprachinseln in Ungarn. In: Berend, Nina/Knipp-Komlósi, Elisabeth (Hrsg.): *Sprachinselwelten – The World of Language Islands. Entwicklung und Beschreibung der deutschen Sprachinseln am Anfang des 21. Jahrhunderts. The Developmental Stages and the Description of German Language Islands at the Beginning of the 21st Century*. Frankfurt a. M. u. a. (Variolinguia; 27). S. 149–171.
- Gumperz, John (1982): *Language and Social Identity*. Cambridge.

- Haarmann, Harald (1996): Identität. In: Goebel, Hans/Nelde, Peter H./Starý, Zdeněk/Wölck, Wolfgang (Hrsg.): *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin/New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 12.1). S. 218–233.
- Hornung, Maria (1980): Pladen/Sappada. In: *Ausstellung. Alt-österreichische Sprachinseln in den Südalpen. Noch erhaltene deutsche Mundarten und Volkskulturen*. Wien. S. 18f.
- Hornung, Maria (1981): Der wechselseitige Gebrauch deutscher und romanischer Synonyma in den Sprachinselmundarten des östlichen Oberitaliens als Ausdruck einer Bewußtseinsverschiebung. In: Meid, Wolfgang/Heller Karin (Hrsg.): *Sprachkontakt als Ursache von Veränderungen der Sprach- und Bewußtseinsstruktur. Eine Sammlung von Studien zur sprachlichen Interferenz*. Innsbruck (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft; 34). S. 121–128.
- Hornung, Maria (1994): Die deutsche Mundart von Pladen/Sappada in Karnien. In: Hornung, Maria (Hrsg.): *Studien zur Dialektologie III. Die deutschen Sprachinseln in den Südalpen. Mundart und Volkstum*. Hildesheim u. a. (Germanistische Linguistik; 124/125). S. 179–198.
- Kluge, Friedrich (2011): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearbeitet von Elmar Seebold. 25. Aufl. Berlin/Boston.
- Koch, Günter (2013): Sprachsymbolische Identitätskonturierung in Sprachbiographien. In: Koch, Günter (Hrsg.): *Sprachminderheit, Identität und Sprachbiographie*. Regensburg (Sprachen in Kontakt; 1). S. 11–24.
- König, Katharina (2014): *Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen*. Berlin (Empirische Linguistik; 2).
- Kranzmayer, Eberhard (1963): Monogenetische Lautentfaltung und ihre Störungen in den bairischen Bauernsprachinseln und in deren Heimatmundarten. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 85. S. 154–205.
- Kresić, Marijana (2013): Minderheitensprachen, Mehrsprachigkeitsdidaktik und Identitätsbildung. In: Wildemann, Anja/Hoodgarzadeh, Mahzad (Hrsg.): *Sprachen und Identitäten*. Innsbruck (ide-extra; 20). S. 38–47.
- Križman, Mirko (1998): Der Dialekt als Identität bei Resten der deutschen Minderheit im Abstaller Tal. In: Hutterer, Claus Jürgen/Pauritsch, Gertrude (Hrsg.): *Beiträge zur Dialektologie des ostoberdeutschen Raumes. Referate der 6. Arbeitstagung für bayrisch-österreichische Dialektologie, 20.–24.9.1995 in Graz*. Göppingen. S. 277–292.
- Krumm, Hans-Jürgen (2009): Die Bedeutung der Mehrsprachigkeit in den Identitätskonzepten von Migrantinnen und Migranten. In: Gogolin, Ingrid/Neumann, Ursula (Hrsg.): *Streitfall Zweisprachigkeit – The Bilingualism Controversy*. Wiesbaden. S. 233–247.
- Krumm, Hans-Jürgen (2010): Mehrsprachigkeit in Sprachenporträts und Sprachbiographien von Migrantinnen und Migranten. In: *AkDaF Rundbrief* 61. S. 16–24.
- Krumm, Hans-Jürgen/Jenkins, Eva (2001): *Kinder und ihre Sprachen – lebendige Mehrsprachigkeit. Sprachenportraits*. Wien.
- Kugler, Hartmut (Hrsg.) (1992): *Kulturelle Identität der deutschsprachigen Minderheiten in Russland/UdSSR*. Kassel (Ost-West-Kongreß Kassel; 2).
- Le Page, Robert B./Tabouret-Keller, Andrée (1985): *Acts of identity. Creole-Based Approaches to Language and Ethnicity*. Cambridge.

- Lüdi, Georges (1990): *Internal Migrants in a Multilingual Country*. Vortragsmanuskript. Bern.
- Mair, Christian (2003): *Acts of Identity – Interaction-based Sociolinguistics and Cultural Studies. An Introduction*. In: *Arbeiten aus Anglistik und Amerikanistik* 28. 2. Tübingen. S.195–199.
- Melika, Georg (1994): *Spracherhaltung und Sprachwechsel bei der deutschen Minderheit von Transkarpatien*. In: Berend, Nina/Mattheier, Klaus J. (Hrsg.): *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*. Frankfurt a.M. u. a. S.289–301.
- Melika, Georg (2002): *Die Deutschen der Transkarpatien-Ukraine. Entstehung, Entwicklung ihrer Siedlungen und Lebensweise im multiethnischen Raum*. Marburg.
- Meng, Katharina (2001): *Russlanddeutsche Sprachbiografien. Untersuchungen zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien*. Tübingen.
- Näßl, Susanne (2003): *Die Rolle der deutschen Sprache im internationalen Kontext. Zusammenfassung einer Podiumsdiskussion mit Statements von Gunter Narr, Csaba Földes, Margot Heinemann, Rudolf Hoberg, Heinrich Löffler und Peter Wiesinger*. In: Janich, Nina/Thim-Mabrey, Christiane (Hrsg.): *Sprachidentität. Identität durch Sprache*. Tübingen. S.19–38.
- Neuber, Barbara (2017): *Schwobisch in Munkatsch. Sprachliche Identität und sprachliches Selbstkonzept von Sprechern einer deutschen Varietät in Transkarpatien*. Regensburg (Sprachen in Kontakt; 2).
- Nissen, Laila (2010): *Paris, je t'aime. Konstruktion und Dekonstruktion des Parismythos im zeitgenössischen Film*. In: Großmann, Stephanie/Klimczak, Peter (Hrsg.): *Medien – Texte – Kontexte. Dokumentation des 22. Film- und Fernsehwissenschaftlichen Kolloquiums, Universität Passau 2009*. Marburg. S.87–100.
- N. N. (2017): *Plodn wird an Friaul-Julisch Venetien angegliedert*. In: *Dolomiten* (23.11.2017).
- Oppenrieder, Wilhelm/Thurmair, Maria (2003): *Sprachidentität im Kontext von Mehrsprachigkeit*. In: Janich, Nina/Thim-Mabrey, Christiane (Hrsg.): *Sprachidentität. Identität durch Sprache*. Tübingen. S.39–60.
- Pedrazza, Monica (1991): *Erhaltung der Sprache. Identität und Zugehörigkeitsgefühl einer Minderheit – drei deutsche Sprachinseln in Italien (Lusern, Palai im Fersental und Ljetzan im Illasital)*. In: *Anthropos* 86. S.535–542.
- Peratoner, Alberto (2006): *Plodn-Sappada. Deutschsprachige Gemeinschaft in der Provinz Belluno. Geschichte von Plodn-Sappada*. In: Heller, Karin/Prader, Luis Thomas/Prezzi, Christian (Hrsg.): *Lebendige Sprachinseln. Beiträge aus den historischen deutschen Minderheiten in Italien*. 2. Aufl. Lusern/Bozen. S.177–184.
- Renn, Manfred (2004): *Regionale Sprachformen als Identitätsfaktoren*. In: Gaisbauer, Stephan/Scheuringer, Hermann (Hrsg.): *Linzerschnitten. Beiträge zur 8. Bayerisch-österreichischen Dialektologentagung, zugleich 3. Arbeitstagung zu Sprache und Dialekt in Oberösterreich, in Linz, im September 2001*. Linz (Schriften zur Literatur und Sprache in Oberösterreich; 8). S.63–74.
- Riehl, Claudia Maria (2000): *Spracheinstellungen und Stereotype im Lichte diskursiver Praxis*. In: Deminger, Szilvia/Fögen, Thorsten/Scharloth, Joachim/Zwickl, Simone (Hrsg.): *Einstellungsforschung in der Soziolinguistik und Nachbardisziplinen. Studies in Language Attitudes*. Frankfurt a.M. u. a. (Variolinguia; 10) S.141–160.

- Riehl, Claudia Maria (2006): Sprachwechselprozesse in deutschen Sprachinseln Mittel- und Osteuropas. Varietätenkontakt und Varietätenwandel am Beispiel Transkarpatiens. In: Berend, Nina/Knippf-Komlósi, Elisabeth (Hrsg.): Sprachinselwelten – The World of Language Islands. Entwicklung und Beschreibung der deutschen Sprachinseln am Anfang des 21. Jahrhunderts. The Developmental Stages and the Description of German Language Islands at the Beginning of the 21st Century. Frankfurt a.M. u. a. (Variolingua; 27). S.189–204.
- Roesch, Karen A. (2012): Language Maintenance and Language Death. The decline of Texas Alsatian. Amsterdam/Philadelphia (Culture and Language Use; 6).
- Rosenberg, Peter (1993): Sprache, Identität und Sprachgemeinschaft bei den Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion. In: Eichinger, Ludwig M./Raith, Joachim (Hrsg.): Sprachkontakte. Konstanten und Variablen. Bochum (Essener Beiträge zur Sprachwandelforschung; 20). S.113–148.
- Rosenberg, Peter/Weydt Harald (1992): Sprache und Identität. Neues zur Sprachentwicklung der Deutschen in der Sowjetunion. In: Meissner, Boris/Neubauer, Helmut/Eisfeld, Alfred (Hrsg.): Die Rußlanddeutschen – Gestern und heute. Köln. S.217–238.
- Rowley, Anthony (2013): Sprache, Identität und die Fersentaler Sprachminderheit. In: Koch, Günter (Hrsg.): Sprachminderheit, Identität und Sprachbiographie. Regensburg (Sprachen in Kontakt; 1). S.111–127.
- Schröder, Ingrid/Jürgens, Carolin (2017): Einstellungen gegenüber regionalen Sprachformen in der Großstadt. Niederdeutsch in Hamburg (NiH). Eine Projektskizze. In: Schröder, Ingrid/Jürgens, Carolin (Hrsg.): Sprachliche Variation in autobiographischen Interviews. Theoretische und methodische Zugänge. Frankfurt a.M. u. a. (Sprache in der Gesellschaft; 35). S.11–46.
- Schulze, Mathias u.a. (2008): German Diasporic Experiences. Identity, Migration, and Loss. Canada.
- Seewann, Gerhard (Hrsg.) (1992): Minderheitenfragen in Südosteuropa. Beiträge der Internationalen Konferenz: The Minority Question in Historical Perspective 1900 – 1990, Inter University Center, Dubrovnik, 8.–14. April 1991. München (Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas; 27).
- Shengelia-Manos, Khatuna (2016): Sprache als Identitätsträger: deutschsprachige Minderheit in Nordgriechenland. Dissertation. Online einsehbar: <https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/18253/hengelia-manos.pdf?sequence=1> (27.05.2020).
- Spreckels, Janet/Kotthoff, Helga (2007): Communicating Identity in Intercultural Communication. In: Kotthoff, Helga/Spencer-Oatey, Helen (Hrsg.): Handbook of Intercultural Communication. Berlin/New York (Handbook of Applied Linguistics; 7). S.415–440.
- Tabouret-Keller, Andrée (1997): Language and identity. In: Coulmas, Florian (Hrsg.): The Handbook of Sociolinguistics. Cambridge/Oxford (Blackwell Handbooks in Linguistics; 4). S.315–326.
- Thim-Mabrey, Christiane (2003): Sprachidentität – Identität durch Sprache. Ein Problem- aufriß aus sprachwissenschaftlicher Sicht. In: Janich, Nina/Thim-Mabrey, Christiane (Hrsg.): Sprachidentität. Identität durch Sprache. Tübingen. S.1–18.
- Tschirhart, Ralph/Tschirhart, Annette (1981): Ellsasser Wordbuch. Alsatian Dictionary from the Little Alsace of Castroville, Texas, U.S.A. English – Alsatian, Ellsasser – Englisch. Castroville.

- Walder, Judith/Löffler, Roland/Steinicke, Ernst (2010/2008): Autochthone ethnolinguistische Minderheiten in den italienischen Alpen im Lichte des aktuellen demographischen Wandels. In: *Europa Regional* 16. S.178–190. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss0ar-47959-6> (26.05.2020).
- Wildfeuer, Alfred (2017): Sprachenkontakt, Mehrsprachigkeit und Sprachverlust. Deutsch-böhmisch-bairische Minderheitensprachen in den USA und in Neuseeland. Berlin/Boston (Linguistik – Impulse und Tendenzen; 73).
- Wildfeuer, Alfred/Franz, Sebastian (Ifd.): Sprecherinnen- und Sprecheraussagen zu Mehrsprachigkeit und Identität in Siedlungen deutschbasierter Sprachminderheiten weltweit. Nichtöffentliches Korpus. Augsburg.
- Wolf, Johann (1975): *Kleine Banater Mundartenkunde*. Bukarest.